

Kritik an kriegerischen Handlungen.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Das gewaltige Interesse, das der Weltkrieg mit seinen Erscheinungen, die sich als Erfolge oder Misserfolge im Auge des Betrachtenden darstellen, im Gesamtbilde erweckt, hat es mit sich gebracht, daß jeder Einzelne zu eben diesen Erscheinungen persönlich Stellung nimmt und dadurch mehr oder weniger in den Zustand eines Kritikers gerät. Nachdem eine ganze Reihe von Fragen zweifellos, bis zu einem gewissen Grade wenigstens, mit dem natürlichen Menschenverstand zu lösen sind und andererseits jeder Denkende zur Auffassung gelangen muß, daß dieser Krieg über das Schicksal des Gesamtvolkes, also auch über das Schicksal jedes Einzelnen, entscheidet, so hat dieser kritische Standpunkt des Beschauers eine Berechtigung, die nicht einfach mit dem apodiktischen Satze: „Davon versteht der Laie nichts“ abgefertigt werden kann.

Im Laufe des Krieges ist nun zweifellos der kritische Sinn der Allgemeinheit bei allen Völkern gewachsen. Er ist an vielen Stellen sogar über die Grenze hinausgewachsen, die eine ruhige Überlegung ihm hätte ziehen sollen. Namentlich ist oft der Fehler gemacht worden, da, wo man mit der Art der Ausführung nicht einverstanden war, die Motive des Handelns anzugreifen und den eigenen Wunsch ohne Rücksicht auf seine materiellen Grundlagen und Erfolgsmöglichkeiten als einzig maßgebend anzusehen. Freilich ist der auf höchste gerichtete Wille eine Grundbedingung jeden Erfolges, aber dieser Wille muß durch Sachkenntnis geleitet, in den Grenzen des Möglichen bleiben, sonst gleicht der unmaßliche Wollen dem Reter, der sein treffliches Pferd gegen das Hindernis einer haushohen Mauer anreißt.

Bei allen Plänen, politischer und militärischer Natur, bedarf es also des Fachmanns, der die Grenzen des Möglichen kraft seiner Erfahrung und seines sachmännischen Studiums festlegt. Innerhalb dieser Grenzen hat die Kritik dann freie Bahn. Außerhalb dieser Grenzen ist sie sinnlos und rein negativ. Im rein militärischen Gebiete ist die Kritik nun besonders schwer und schwerer noch als etwa im politischen Gebiete. Der Grund ist leicht einzusehen: Politische Erfahrung baut sich auf historischer Erfahrung auf. Politische Möglichkeiten stehen in enger Beziehung zu volkswirtschaftlichen Verhältnissen. Beides, historische Bildung und volkswirtschaftliche Kenntnis eigen- und fremdstaatlicher Lage, darf man von dem wirklich Gebildeten voraussetzen. Infolgedessen hat dieser an sich bis zu einem gewissen Grade den Anspruch, auch politisch mitreden zu können, obgleich ihm natürlich, namentlich im Lauf eines Krieges, die Nachrichten nicht zur Verfügung stehen, die bei den politischen Zentralstellen täglich und stündlich einlaufen. Er wird also, für wie berechtigt er seine Kritik auch halten mag, zugeben müssen, daß sie bis zu einem gewissen Grade theoretisch bleibt. Bei der militärischen Kritik liegen aber Gebiete vor, die wenigstens bisher von dem allgemeinen Bildungsgang überhaupt nicht berührt worden sind. Die Beurteilung der einfachsten strategischen Verhältnisse, geschweige denn das Erkennen strategischer Möglichkeitengrenzen, erfordert ein mühsames, viele Jahre erfüllendes Fachstudium. Die Tatsache, einmal gebient zu haben, ja selbst jahrelang Truppenoffizier gewesen zu sein, kann dieses Fachstudium nicht ersetzen. Auch die langjährige Kriegserfahrung in Stellen, die mit strategischen Überlegungen nichts zu tun haben, kann keine Berechtigung erzeugen, nummehr von der eigenen strategischen Urteilsfähigkeit überzeugt zu sein. Zur Vollenbung gelangt dieses strategische Urteil selbst des Fachmanns erst dann, wenn dieser Fachmann außer seinem strategischen Studium auch noch die Möglichkeit hatte, im Kriege strategisch zu arbeiten.

Schon aus dem Gesagten geht hervor, daß der strategische Laie, und das sind also auch viele Uniformierte, mit seiner Kritik sehr vorsichtig sein soll. Selbstverständlich wird auch der Laie, der mit einem scharfen Verstand ausgerüstet ist, strategisch gute Gedanken äußern können. Ein theoretisch glänzender Operationsplan ist gar nicht so schwer zu erkennen. Schwieriger ist schon zu erkennen, ob das nicht nur ein schöner Traum und ob die Ausführung einigermaßen möglich ist. Unendlich wachsen aber die Schwierigkeiten bei der Ausführung, wenn die allem menschlichen Tun anhaftenden Unvollkommenheiten zu Tage treten und es gilt, sie durch rasche und entschlossene Maßnahmen zu überwinden, wenn der Zufall und die Gegenwirkung des Feindes die schönsten Gedanken zu Nichte machen und die Strategie in der Form eines Systems von Ausbissen angewendet werden muß, als die sie Moltke einmal bezeichnet hat. Die Strategie als Kunst wird erst lebendig auf dem Wege vom Gedanken über den vom Verantwortungsgesühl bedrängten Entschluß zu der irdischen Verbindlichkeit unterworfenen Tat. Abgesehen von dieser Schwierigkeit, die sich der Kritik des Laien entgegenstellt und die im innersten Wesen der Strategie begründet ist, sind aber noch eine ganze Reihe von anderen Gründen zu nennen, die gerade den denkenden und gebildeten Menschen in der Beurteilung militärischer Vorgänge vorsichtig und zurückhaltend machen müssen. Dem Ungebildeten bleibt es unbenommen, durch ein Uebermaß an Eilmitteln seinen Mangel an Kenntnissen zu ersetzen. Der Gebildete aber sollte darnach trachten, daß jede kritische Äußerung, die er von sich gibt, ein Urteil darstellt, das dem Aussprechenden die Bezeichnung „gebildet“ nicht etwa zu rauben im Stande ist.

Betrachten wir zunächst die Grundlagen, auf denen ein kritisches Urteil sich aufbauen muß. Da ist es doch zunächst notwendig, die militärischen Tatsachen, mit de-

nen sich die Kritik zu beschäftigen hat, genau zu kennen. Sagen wir also, beispielsweise bei einem Gefecht, genau zu kennen: die beiderseitige Stärke, die Geländeverhältnisse auf beiden Seiten, den Zustand der Truppen, das Verhältnis der Waffengattungen zueinander, ferner die allgemeine Absicht, die auf beiden Seiten zur Annahme des Gefechts führte und die gegebenen Befehle. Haben wir nun von irgend einem Gefecht des Weltkrieges diese Grundlagen auch nur annähernd zur Verfügung? Durch den Mangel dieser Grundlagen ist uns jede Kritik über ein Gefecht, die aus dem Erfolge Lob oder Tadel fertigt, schon unmöglich gemacht. Eine Kritik solcher Art kann erst in Jahren nach dem Kriege gefällt werden. Bei rein operativen Bewegungen kann uns die Überlegung an der Karte ja allgemeine Richtungspunkte geben und man kann mit einiger Wahrscheinlichkeit, das Richtige zu treffen, sagen, ob eine Operation gut oder weniger gut gedacht war. Allerdings muß man auch da sehr vorsichtig vorgehen, und Moltke hat ganz recht, wenn er schreibt: „Es ist so unendlich viel schwieriger zu handeln, als hinterdrein zu urteilen, daß dem, der berufen war, im Drange der Begebenheiten selbst Entschlüsse zu fassen und sie auszuführen, die nachträgliche Würdigung des Geschehenen nur zu leicht als annähernd erscheint.“ Man hört im allgemeinen viel zu schroffe Urteile über die Qualität einer Operation, namentlich können es sich viele Leute noch immer nicht abgewöhnen, feindliche Feldherren als Dummköpfe zu bezeichnen, wobei sie vergessen, daß auch diese feindlichen Feldherren Fachleute sind, die ein Leben voll Arbeit und Berufsstudium hinter sich haben und vermutlich vom Kriege weit mehr verstehen als die Gesamtheit ihrer Kritiker. Moltke gibt uns auch hier zwei richtige Lehren. Er sagt zunächst: „Es verschwindet in der Regel das geradezu ungewöhnlich und widersinnig Erscheinende ganz, sobald man die Motive, die tausend Reibungen und Schwierigkeiten übersteht, die sich der Ausführung im Kriege entgegenstellen haben.“ Und gegen diejenigen, die von feindlichen Führern nur Ungeschicktes annehmen und vergessen, daß die Grundbedingung jeder Kritik maßvolles Urteil ist, schreibt er: „Leidenschaftliche Ergüsse, auch wenn sie aus patriotischem Gefühl fließen, erreichen nicht das Ziel aller geschichtlichen Forschung — die Wahrheit.“

Ueber die reine Kenntnis der Tatsache hinaus ist es aber für die Kritik also noch notwendig, die Motive der Tatsachen zu kennen. Denn das Motiv hat die entscheidende Bedeutung dafür, ob eine strategische oder taktische Tatsache eine richtige oder falsche Maßnahme darstellt. In nur ganz vereinzelten Fällen liegen die Motive so auf der Hand, daß sie ohne weiteres erkannt werden können. Meistens bleiben sie verborgen, bis sie aus den Akten der Kriegsgeschichte hervorgeholt werden, und auch dann noch kommen sehr häufig Fälle vor, in denen die Motive nicht mehr auffindbar sind oder von der offiziellen Geschichtsschreibung absichtlich verwischt oder ganz unterdrückt werden, was namentlich dann geschieht, wenn die Geschichtsschreibung den Zweck verfolgt, durch ihre Ergebnisse noch politische Wirkungen auszulösen. Dies letztere Verfahren ist, so häufig es vorkommt, doch unbedingt verwerflich und die freie Forschung wird zweifellos auch nach dem Weltkriege in der schärfsten Form mit ihrer Kritik da einsehen müssen, wo immer auch eine Ausgestaltung der Geschichtsschreibung zu legendären Zwecken zu Tage treten sollte. Denn dann, wenn das Material und namentlich die Memoiren-Literatur einmal vorliegt, also nach dem Frieden, ist die Kritik jedes historisch oder militärisch Gebildeten, die der Wahrheit zum Lichte verhilft, eine unbedingt notwendige Tat. Es gäbe wohl keine größeren Fehler, als dann Patriotismus mit Kritiklosigkeit zu verwechseln oder zu glauben, daß alles, was offiziell geschrieben wird, schon deshalb auch wahr sein müßte. Wir betonen jedoch ausdrücklich, daß solche Kritik erst nach dem Frieden möglich sein wird. Denn ohne das ihr erst nach dem Frieden zur Verfügung stehende Handwerkzeug kann die Kritik nicht die Wirkungen auslösen, die sie auslösen will und muß, und kann vor allem mit Leichtigkeit zurückgewiesen werden. Der Krieg erfordert eben nicht nur ein sacrificium corporis, sondern auch ein sacrificium intellectus, das von einem Volke mit außerordentlich hohem durchschnittlichen Bildungsgrad weit weniger gern gebracht wird als das erstere.

Der letzte der drei Hauptfaktoren für die Kritik militärischer Vorgänge besteht in der richtigen Anwendung des Kausalitätsgesetzes auf die Tatsachenreihe. Es ist nach Clausewitz eine der Aufgaben der Kritik zu untersuchen, welche Wirkung aus der Ursache hervorgegangen ist und ob ein angewandtes Mittel seinem Zweck entsprochen habe. Die Schwierigkeiten, die in diesem Beginnen gerade auf militärischem Gebiete liegen, sind außerordentlich groß. Wir verweisen jeden, der sich dafür interessiert, auf das wundervoll geschilderte 5. Kapitel des 2. Buches in Clausewitz' grundlegendem Werke „Vom Kriege“.

Es gibt nun eine Reihe von Dingen, die im Tone leichter Unterhaltung, am Viertisch oder in Gesellschaft, die schwerwiegendsten Urteile über die kompliziertesten strategischen oder taktischen Verhältnisse abgeben. Die einen wollen die Front im Westen verkürzen, die andern wollen die Russen links oder rechts angreifen, wieder andere halten es für einen haarsträubenden Fehler, daß man Italien nicht schon längst ein ähnliches Schicksal bereitet hat wie Serbien und Rumänien. Viele dieser Leute, die solche Gedanken natürlich auch nur aus rein patriotischem Interesse haben, sind bestrebt, solche Pläne zu veröffentlichen, und sind geärgert über die Unmöglichkeit, dies zu tun. Es wäre wohl ohne jede Gefahr, wenn in dieser Hinsicht jede Veröffentlichung freigegeben würde. In dem Wirrwarr von Meinungen, der dann auftreten würde,

würde der Feind keine Anhaltspunkte für das finden, was tatsächlich in der Absicht der deutschen Obersten Heeresleitung liegt. Im Gegenteil, die Unsicherheit würde vielleicht für ihn in erheblichem Maße zunehmen. Was nun die kritischen Gespräche, die wir oben erwähnten, anlangt, so möchten sich doch derartige Kritiker an eine Tatsache erinnern, die in jeder Wissenschaft und in jeder Kunst immer wieder in die Erscheinung tritt: Je mehr man in einer Sache Laie ist, desto weniger vermag man die Schwierigkeiten eben dieser Sache zu erkennen. Der Dilettant in der Kunst mag die gewaltigsten Gemälde oder komponiert die schwierigsten Symphonien, Dinge, über die er nach Jahren, wenn er wirklich ein Künstler geworden ist, lächelt, d. h. er lächelt dann über sich selbst und über die Kühnheit, mit der er Unmögliches begann und mit der er die eigenen Fehler übersah. Ueber eine Wissenschaft zu sprechen vermag jeder berebte Laie, namentlich in einer Gesellschaft, in der nur Laien ihm zuhören und aus einem psychologisch naheliegenden Grunde mehr seine Dialektik als deren sachlichen Inhalt in sich aufnehmen. Je mehr jemand aber von einer Wissenschaft versteht, desto schweigsamer wird er, desto mehr erkennt er seine eigenen Grenzen, desto besser weiß er, wie wenig er weiß. Wenn wir also von einer allzu apodiktischen Kritik unserer militärischen Laien abraten, so geschieht dies im Interesse dieser Laien selbst. Wir wollen nicht, daß ihr Patriotismus sie zu Unsicherheiten führt, und wir wollen noch weniger, daß andere Leute in die Gefahr geraten, sich durch diese Kritiker — mögen sie über Gebühr loben oder tadeln — „belehren“ zu lassen. Darum ist vorläufig das Beste: Zurückhaltung in der Kritik des Vergangenen und klare Betrachtung der heute gegebenen Tatsachen. Die Lage soll gesehen und geschildert werden, wie sie ist.

Franz Carl Endres.